

thuend. Eben so wie in diesem Stücke bewährte sich der Sänger auch in den Solopartien des Psalms von Bierling und der im zweiten Theile des Concerts gegebenen Faust-Symphonie von Liszt. Die Ouvertüre zu dem religiösen Werke „die Kindheit Christi“ von Verlioz, von welchem „die Flucht nach Aegypten“ ein Bruchstück ist, mußte den Musiker von Fach und den Musikkennner als eine geistreiche, fein ausgeführte contrapunctische Arbeit in hohem Grade interessiren.

Das neue Werk von Liszt: „Eine Faust-Symphonie“ nahm für diesen Abend unser Interesse am meisten in Anspruch. An einen Tonsetzer, der die erhabenste Dichtung, die es überhaupt giebt, in der Sprache seiner eignen Kunst wiedergeben will, muß man nothwendig auch die allerhöchsten Anforderungen stellen, denn hier genügt es nicht, schöne musikalische Phantasiegebilde in möglichst schönem äußeren Gewande vorzuführen, vielmehr muß ein dem Wortdichter verwandter, wenn nicht ebenbürtiger Geist das große Kunstwerk in Tönen nachdichten können. Betrachten wir jedoch zunächst das Äußere dieser „Faust-Symphonie“, so findet man, daß Liszt hier nicht, wie in seinen uns bekannten anderen symphonischen Werken, die eigentliche Form der Symphonie verlassen hat — und das ist etwas, was wir wenigstens als einen Vorzug bezeichnen möchten. Die vier Sätze der Symphonie sind in den drei Abtheilungen des Werkes scharf ausgeprägt, denn auch in der dritten schließt sich unmittelbar an das Scherzo ein Finale an, das mit seinen thematischen Anklängen aus den ersten beiden Sätzen, mit dem Ringen nach Abklärung und Befriedigung vor Eintritt der Singstimmen lebhaft an den Schlusssatz der neunten Beethoven'schen Symphonie erinnert. Prachtvoll glänzend, wie stets bei Liszt's derartigen Werken, ist die Orchestration. Wir hörten hier — allerdings auch neben manchem Wunderlichen — Instrumental-Effecte von so außerordentlicher Schönheit und Neuheit (wie z. B. die Begleitungsfigur der drei Flöten bei der in D dur beginnenden Gesangsstelle des Violoncells und der Bratsche im zweiten Satze), daß selbst Verlioz und Meyerbeer den Componisten darum beneiden könnten.

Wenden wir uns zu der Auffassung des Stoffs, so erkennen wir in derselben den genialen Mann, der einer großen Begeisterung fähig ist. Nicht zu verschweigen ist dabei jedoch, daß Liszt seiner Phantasie oft zu sehr den Zügel schießen läßt und dabei die Hörer durch Dick und Dünn führt, andererseits aber auch wieder seinem Drange zum Schaffen mit gesuchten (namentlich harmonischen) Effecten, mit einem Streben nach Originalität à tout prix Zwang anthut und so in Absonderlichkeiten, ja selbst Unschönheiten geräth. Am meisten ist das der Fall im ersten Satze, der die Seelenstimmung Faust's, dessen Sehnen nach dem Unendlichen, dem Menschen Unerreichbaren, das Ringen der zwei in seiner Brust wohnenden Seelen schildern soll. Ueberall da, wo der Componist ohne weitere Nebengedanken, als die Einhaltung der ästhetischen Grenzen, sich gehen läßt, empfängt man einen schönen Eindruck, allein bald wird derselbe wieder durch wilde Ausbrüche einer unbändigen Phantasie oder durch absichtlich grelle Effecte zerstört. Trotz seiner formellen Abrundung hat uns daher dieser erste Satz wenig befriedigt und angesprochen.

Andero gestaltet sich aber das Werk im zweiten Satze, der ein musikalisches Charakterbild Gretchens ist. Hier zeigt sich der Hauch echter Poesie; Zartheit der Empfindung, Schönheit der eindringlichen melodischen, der harmonischen und rhythmischen Motive, ein duftiges Toncolorit des Gemäldes treten uns hier entgegen. Dieses Andante ist jedenfalls das Schönste, was Liszt geschaffen hat und damit versöhnt uns der Componist wieder mit sich selbst. — Da er sich — wie das auch ganz richtig — zur Erreichung seines Zweckes die Aufgabe gestellt hat, die drei Hauptfiguren des Goethe'schen Werks zu charakterisiren, so hat das Scherzo das dämonische Princip, den Mephistopheles, zum Gegenstand. Es ist dieser Theil geistreich concipirt und im Superlativ des künstlerischen Raffinements ausgeführt. Die sich hier kundgebenden Bizzarrieren fallen nicht so sehr wie im ersten Satze auf, da sie hier mehr am Plage sind und überhaupt das Scherzo klarer und eindringlicher ist. Das Finale, das die Schlussszenen des zweiten Theils von Goethe's „Faust“ musikalisch illustriert, reiht sich dem durchaus schönen Charakterbilde Gretchens (2. Satz) an. Die große, nur mit dem Eindruck der Beethoven'schen neunten Symphonie zu vergleichende Wirkung, die wir stets beim Lesen des Schlusses jenes Meisterwerks der Dichtung empfanden, überkam uns, wenigstens annähernd, auch bei dem Eintritt des Chorus mysticus in dieser Symphonie. Würdte doch Liszt immer so schreiben, wie hier, nicht sich in Absonderlichkeiten gefallen, die ihn leider oft zu dem Unschönen, wohl auch zuweilen zu auffallenden Reminiscenzen (namentlich Wagner'schen) bringen! So äußerst lebhaft es uns natürlich interessirt hat, dieses Werk Liszt's kennen zu lernen, so günstig der Eindruck seiner wirklichen Schönheiten für uns war, so möchten wir doch nicht gar zu oft dergleichen aufregende und abspannende Musik hören, denn selbst die gegen das Andringen gewaltiger Tonmassen und complicirter Effecte gestählten Nerven, wie sie ein Musiker und besonders ein Musikreferent haben muß, werden durch diese Symphonie durch und durch erschüttert. Das ist auch ein Punkt, in dem Liszt jedenfalls zu weit geht, indem er einen Aufwand

von Mitteln herbeizieht, die wohl im Theater am Plage sein können, in dem engeren und eine andere Musik habenden Concertsaal dagegen nicht erforderlich für das Erreichen einer großen Wirkung sind.

Sehr zu rühmen ist die Ausführung sämmtlicher an diesem Abende gegebenen Musikwerke. Von Herrn Schnorr von Carolsfeld haben wir bereits gesprochen; wir erwähnen daher nur noch die treffliche Ausführung der Harfenpartie in Liszt's Symphonie durch Frau Dr. Pohl aus Weimar, ferner daß Herr Organist Höpner die Partie des Harmonium in demselben Werke übernommen hatte und sie zu bester Geltung brachte. Ganz besonders gebührt aber auch dem Orchester unter Herrn von Bronsart's Leitung die größte Anerkennung für die glückliche Lösung einer so hochgestellten Aufgabe, wie es namentlich die im Technischen so sehr schwere „Faust-Symphonie“ ist. F. Gleich.

## Verschiedenes.

Ruhrort, 6. März. Von hier schreibt man der Essener Zeitung: „Vor einigen Tagen fand hier ein höchst trauriger Vorfall Statt; es ließ nämlich ein Sohn seinen eigenen 72 Jahre alten Vater wegen einer Schuldforderung in das Schulden-Arresthaus abführen. Beide haben einerlei Gewerbe und waren früher associirt, seit einem Jahre separirt, und jeder führte ein flottes Geschäft für sich. Wie ein Sohn eine solche empörende Handlungsweise gegen seinen Vater bei Gott und den Menschen verantworten kann, wollen wir nicht näher untersuchen, jedoch an das Gebot erinnern: Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß es dir wohlgehe und du lange lebest auf Erden!“

(Eingekandt.)

Wenn der Herr Berichterstatter der Leipz. Nachr. in Zukunft über einen an sich schon traurigen Fall Bericht erstattet, so möge er sich gefälligst von Thatsachen überzeugen, ehe er dem Publicum offenbare Unwahrheit auftrifft, wie er es in dem Bericht über den Tod des hiesigen Kaufmanns Pj. gethan hat. Oder ist es vielleicht des oben gedachten Herrn Berichterstatters Vergnügen, seine Leser mit möglichst entstellten Artikeln zu füttern? Seine Angaben über den betref. P. sind nämlich so grundfalsch, daß ich mich dieser Mühe nicht enthalten konnte. Dasselbe gilt von der Anzeige im Adler, wo dem Herrn Referenten ebenfalls anzurathen wäre, ehe er aufs geradewohl hin eine so auffallende Anzeige in die Welt hinausstreit, welche offenbar falsch ist, sich von dem wirklichen Thatbestand zu überzeugen.

Mögen sich die Herren Berichterstatter bessere Quellen suchen, ehe sie einem Manne, dessen Charakter nur als ehrenhaft bekannt war, einen schlechten Namen machen, dessen Verhältnisse sie aber gar nicht gekannt zu haben scheinen.

Friedr. Carl Bed jr.

## Tageskalender.

**Stadttheater.** Heute Donnerstag kein Theater. — Morgen Freitag (vorletzte Gastvorstellung des Fräulein Janauschek, königl. sächs. Hof-Schauspielerin): **Iphigenie auf Tauris.** Schauspiel in 5 Acten von Goethe. \*\* Iphigenie — Fräulein Janauschek. (122. Abonnements-Vorstellung. Gewöhnliche Preise).

## Zwanzigstes und letztes Abonnement - Concert

im  
Saale des Gewandhauses zu Leipzig

heute den 13. März.

**Erster Theil.** Ouverture „die Hebriden“ von Felix Mendelssohn Bartholdy. — Finale aus der unvollendeten Oper „Loreley“ von Felix Mendelssohn Bartholdy; Loreley: Frau Rosalie von Milde, Grossherzog. Weimarische Kammer-sängerin.

**Zweiter Theil.** Grosse Symphonie mit Schlussschor über Schillers „Lied an die Freude“ componirt von L. van Beethoven, die Soli gesungen von Frau von Milde, Fräulein Lessiak, Herrn Brunner und Herrn Bertram.

Billets à 1 Thlr. sind in der Musikalienhandlung des Herrn Fr. Kistner und am Haupteingange des Saales zu haben. Die Sperrsitze im Saale von 319 bis einschliesslich 382 können wegen Vergrößerung des Orchesters nicht benutzt werden.

Einlass um 6 Uhr. Anfang 1/2 7 Uhr. Ende 1/2 9 Uhr.  
Die Concert-Direction.